

Early Historians – On the Origins of Jewish Holocaust Research

Konferenz veranstaltet vom Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur
Leipzig, 18. Juni 2010

Dan Diner, der Direktor des Simon-Dubnow-Institut Leipzig, eröffnete die Konferenz „Erste Geschichtsschreiber – Über die Anfänge der jüdischen Holocaustforschung“ mit einem Blick auf das ganze Panorama der Wahrnehmung und Verarbeitung des Holocaust seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Die Historiografie, inbegriffen das Bergen, Sammeln, Aufbewahren und Publizieren von Dokumenten, war nur einer der Wege der Rezeption. Daneben gab es stets den Versuch der justitiellen Aufarbeitung sowie das kommémorative Eingedenken: eine allmähliche Herausbildung von liturgischen Formen, in denen die gesellschaftlichen Gedächtnisse, besonders das jüdische Gedächtnis, an das Geschehen des äußersten Genozids erinnerten. Die Betrachtung und Verarbeitung des Holocaust fand so von Anfang an in dem Spannungsfeld von Geschichte und Gedächtnis, (wissenschaftlicher) Historiografie und erinnerndem Opfergedenken statt.

Dabei hat sich erst in jüngster Zeit eine fundamental neue Sicht auf die frühe Geschichtsschreibung des Holocaust entwickelt. *Klaus Kempfer* wies in seinem einleitenden Beitrag darauf hin. Die lange vorherrschende Auffassung, vor den großen Strafprozessen der frühen sechziger Jahre (vor allem dem Verfahren gegen Adolf Eichmann in Jerusalem und dem Frankfurter Auschwitz-Prozess) sowie Raul Hilbergs Buch „The Destruction of the European Jews“ habe es nur wenige, ganz vereinzelte Versuche einer historiografischen Annäherung gegeben, sei unter anderem mit den Forschungen zur Tätigkeit der nachkriegseuropäischen Jüdischen Historischen Kommissionen und der vor allem von ihren Angehörigen – allesamt Holocaust-Überlebenden – späterhin initiierten Institutionen und Forschungszusammenhänge gründlich widerlegt worden. Nicht zuletzt die Arbeiten einiger Teilnehmer des Workshops (*Natalia Aleksion*, *Laura Jockusch*, *Roni Stauber* und *Nicolas Berg*) hätten in den vergangenen Jahren den Blick auf die vergessene frühe Holocaustforschung gelenkt und damit ein neues historiografie- wie gedächtnisgeschichtliches Terrain erschlossen.

Unter dem Titel „Von der Zeugenschaft zur Geschichte“ widmete sich die erste Sektion des Workshops zwei „Survivor historians“, die, persönliche Erfahrung und historiografische Bewältigung verknüpfend, in ganz verschiedenen Nachkriegskontexten die Vernichtung der europäischen Juden zu bearbeiten suchten. *Katrin Stoll* (Deutsches Historisches Institut Warschau) konnte am Beispiel des bislang wenig beachteten langjährigen Mitarbeiters und kurzzeitigen Direktors des 1947 gegründeten Warschauer Jüdischen Historischen Instituts *Szymon Datner* (1902-1989) die Verschmelzung von Geschichtsforschung und Zeugenschaft exemplarisch aufzeigen. *Datner* hatte die deutsche Besatzung durchlebt. Davon legte er im wörtlichen Sinn Zeugnis ab, als er Mitte der sechziger Jahre im Białystok-Prozess vor dem Bielefelder Landgericht über seine Erlebnisse im Ghetto berichtete; zugleich wurde er dort als historischer Experte einvernommen. *Datner* fasste sein historiografisches Wirken, zu dem Publikationen über das Ghetto Białystok und den jüdischen Widerstandskampf ebenso zählten wie seine Aussage vor Gericht, nicht einfach als wissenschaftliche Aufarbeitung auf. Es ging ihm ebenso darum, dass die Namen der Opfer im Gedächtnis bewahrt blieben.

Einen anderen Weg der Bearbeitung hatte der aus Prag stammende, seit 1948 im Londoner Exil lebende *H. G. Adler* (1910-1988) eingeschlagen. Er setzte sich sowohl als Geschichtsschreiber (am prominentesten mit seinem 1955 erschienenen Buch über Theresienstadt) als auch in literarischer Form, in zahlreichen Prosa-

stücken und Gedichten, von denen viele bereits während der Gefangenschaft in Theresienstadt entstanden, mit dem von ihm hautnah Erlebten auseinander. *Franz Hocheneder* (Linz) konzentrierte sich in seinem Vortrag auf diese Versuche Adlers, der Katastrophe mit künstlerischen Mitteln beizukommen, und stellte die Romane „Die Reise“ und „Panorama“ ins Zentrum seiner Betrachtungen. Adlers literarische Arbeiten blieben freilich im Schatten seines Theresienstadt-Buchs und wurden kaum wahrgenommen. Erst in jüngster Zeit zeichnet sich hier ein Wandel ab, von dem deutsche Neuausgaben und englische Übersetzungen zeugen.

Die zweite Sektion nahm die Arbeit derjenigen polnisch-jüdischen Forscher der unmittelbaren Nachkriegszeit unter die Lupe, die sich in den Jüdischen Historischen Kommissionen zusammengeschlossen hatten, dann aber während des ersten Exodus der überlebenden Juden das Land verließen, um Forschung und Geschichtsschreibung andernorts unter freieren politischen Bedingungen fortzusetzen. *Natalia Aleksium* (Touro-College, New York) wandte sich Philip Friedman (1901-1960) zu, dem bedeutendsten Holocaustforscher vor Raul Hilberg, der anders als seine Kollegen in den Kommissionen – überwiegend Literaten und Lehrern – in der Zwischenkriegszeit eine profunde historische Ausbildung genossen hatte und maßgeblich von den Ideen der sozialhistorischen Schule der polnisch-jüdischen Geschichtswissenschaft um Majer Bałaban und Ignacy Schiper beeinflusst war. Friedman, seit 1948 in New York tätig, war der produktivste und vor allem der methodenbewussteste der frühen Geschichtsschreiber. Als ‚echter‘ Historiker spielte er, wie *Roni Stauber* (Universität Tel Aviv) in der Diskussion anmerkte, in einer „ganz anderen Liga“ als die übrigen Vorstandsmitglieder der Zentralen Jüdischen Historischen Kommission Polens.

Wie bedeutend diese Kollegen gleichwohl waren, zeigte Staubers Vortrag über die Holocaustforschung im Israel der fünfziger Jahre. Stauber schilderte plastisch den Konflikt zwischen den „Survivor historians“ Nachman Blumental, Joseph Kermisz und Rachel Auerbach mit der wissenschaftlichen Leitung des 1953 gegründeten Yad Vashem um Ben-Zion Dinur. Vor dem Hintergrund des vorherrschenden zionistischen Narrativs und der Abwehr der israelischen Öffentlichkeit gegen die Leidensgeschichten der Diaspora hatten die Augenzeugen des Holocaust große Schwierigkeiten, ihre Vorstellung einer Integration von Forschung und Gedenken, Geschichte und Gedächtnis, gegen die Wissenschaftlichkeitsansprüche der im Lande geborenen Historiker zu behaupten. Am Ende jedoch setzten sie sich durch.

Die dritte Sektion beschäftigte sich mit Bemühungen um Institutionalisierung der Holocaust-Forschung im westlichen Europa. *Laura Jockusch* (Universität Beer Sheva) unternahm einen Vergleich zwischen dem 1943 im italienischen Besatzungsgebiet in Südwestfrankreich gegründeten Centre de Documentation Juive Contemporaine von Isaac Schneersohn mit der Jüdischen Historischen Kommission des DP-Camps in München und zeigte dabei unter anderem auf, wie die frühe jüdische Holocaust-Geschichtsschreibung bemüht war, sich in die dominanten Geschichtsnarrative der jeweiligen Umgebung einzuschreiben. In Frankreich etwa kam es darauf an, die jüdische Geschichte in die herrschende republikanische Erzählung zu integrieren und partikuläre Aspekte hintanzustellen, wohingegen die osteuropäischen Überlebenden in München ganz ihrem Bedürfnis folgen konnten, die Erinnerung an die eigenen Toten zu bewahren.

Der Vortrag von *Katharina Stengel* (Fritz-Bauer-Institut, Frankfurt a. M.) über den in Wien tätigen Hermann Langbein (1912-1995) bot in mehrerlei Hinsicht einen Kontrast zu den übrigen Beiträgen: Langbein war zwar nach NS-Kriterien „Halbjude“, doch davon wussten die Leitungen der Konzentrationslager, in denen er als kommunistischer Regimegegner einsaß, nichts. Er betätigte sich auch, anders als die Protagonisten der übrigen Vorträge, zunächst nicht als Forscher, sondern als politischer Funktionär und Organisator des Internationalen Auschwitz-Komitees, bevor er sich mit Büchern wie dem wichtigen „Menschen in Auschwitz“ an die Öffentlichkeit wandte. Doch Katharina Stengel zeigte eindrücklich, wie das jüdische Schicksal das Denken Langbeins über Nationalsozialismus und Holocaust beeinflusste. Ausgelöst von eigenen Beobachtungen, etwa in Auschwitz, und vom Austausch mit zahlreichen jüdischen Mitstreitern in Überlebenden-Organisationen wandelte sich Langbeins orthodox-marxistische, im Zeichen von Geschichtsoptimismus und Antifaschismus

stehende Wahrnehmung der NS-Herrschaft allmählich: Der Judenmord, der wegen seiner Inkommensurabilität mit den eigenen, teils ökonomistischen geschichtsphilosophischen Vorstellungen nicht adäquat in das gängige linke Geschichtsbild integriert werden konnte, rückte bei Langbein, der 1958 aus der Kommunistischen Partei Österreichs ausgeschlossen wurde, mehr und mehr ins Zentrum der Wahrnehmung.

Die letzte Sitzung nahm sich des aus Polen stammenden Auschwitz-Überlebenden Joseph Wulf (1912-1974) an – 1946/47 Leitungsmitglied der polnischen Jüdischen Historischen Kommission –, den Nicolas Berg 2003 mit seinem vieldiskutierten Buch „Der Holocaust und die westdeutschen Historiker“ als frühen bundesrepublikanischen Holocaustforscher wieder in Erinnerung gerufen hat. Klaus Kempter (Simon-Dubnow-Institut) informierte über Wulfs Strategie, das in den fünfziger Jahren randständige Thema des Judenmords in der bundesdeutschen Öffentlichkeit zu platzieren, sowie über die uneinheitlichen Reaktionen dieser Öffentlichkeit. Dabei kam er zu dem Schluss, das vorherrschende Bild Wulfs sei überschattet von verschiedenen Misserfolgen seit Ende der sechziger Jahre und vor allem dem Suizid im Jahr 1974. Ein unverstellter Blick hätte Wulfs publizistische Erfolge zwischen 1955, dem Erscheinungsjahr seines ersten deutschen Werks, und 1964, als er seine fünfbändige Dokumentation „Kultur im Dritten Reich“ abschloss, wahrzunehmen: die ansehnlichen Verkaufszahlen seiner Bücher, zahlreiche Übersetzungen, die überwiegend günstige Aufnahme seitens der Kritik.

Im Zentrum des Referats von Gerd Kühling (Universität Jena) stand eine von Wulfs einschneidenden Erfahrungen des Scheiterns. Ende der sechziger Jahre versuchte er mit großem organisatorischem Aufwand, den Senat von Berlin davon zu überzeugen, die Villa am Großen Wannsee, in der im Januar 1942 die Funktionärsbesprechung über die Koordination der „Endlösung“ stattgefunden hatte, für ein „Internationales Dokumentationszentrum zur Erforschung des Nationalsozialismus und seiner Folgeerscheinungen“ zur Verfügung zu stellen. Der Widerstand von Bezirks- und Landespolitikern, aber auch die negative Kommentierung seitens einiger Zeithistoriker verhinderten dies. Auf lange Frist gesehen hätten sich allerdings, meinte Kühling, viele von Wulfs Anregungen durchgesetzt. So wurde zu Beginn der 1980er Jahre ein Institute for Advanced Studies gegründet, das „Wissenschaftskolleg zu Berlin“, das in den Debatten um Wulfs Projekt erstmals am Horizont erschienen war. Kurz darauf entstand das von Wulf einst skizzierte Forschungsinstitut in Form des Zentrums für Antisemitismusforschung an der Technischen Universität. Und die Wannsee-Villa ist seit 1986 ein Gedenk- und Lernort zur Geschichte der nationalsozialistischen Massenverbrechen.

Mittels exemplarischer Fallstudien hat der Workshop den Versuch unternommen, einen vertieften und vergleichenden Blick auf die ersten Geschichtsschreiber des Holocaust und ihre Werke zu werfen, die lange Zeit vernachlässigt wurden oder vergessen waren und in der akademischen Öffentlichkeit keine Anerkennung fanden. Das Forschungsfeld ist, darüber waren sich die Teilnehmer am Ende ihrer ersten vorläufigen Bilanzierung einig, noch lange nicht zureichend vermessen. Verschiedene Studien zu einzelnen frühen Geschichtsschreibern, ihrem präzisen, reichen und vielgestaltigen historiographischen Erbe, und zu verschiedenen gesellschaftlichen Diskursen, in denen sie Spuren hinterließen, sind derzeit im Entstehen begriffen, weitere werden zweifellos folgen.

Klaus Kempter

Kontakt:

Dr. Klaus Kempter

E-Mail: kempter@dubnow.de

Konferenzübersicht

Opening remarks: Dan Diner (Jerusalem/Leipzig)

Introduction: Klaus Kempster (Leipzig)

Panel 1: From Testimony to History

Chair: Nicolas Berg (Leipzig)

Katrin Stoll (Warschau): Szymon Datner: Witnessing German Extermination Policy in Poland

Franz Hocheneder (Linz): H. G. Adler: Historiographical and Poetic Representation of the Holocaust

Panel 2: From Historical Commissions into Written History

Chair: Klaus Kempster (Leipzig)

Natalia Aleksion (New York): Philip Friedman: A Precursor of Holocaust Research

Roni Stauber (Tel Aviv): The Constitutional Fifties: First Israeli Studies and Chronicles on the Holocaust

Panel 3: Institutionalizing Historiography

Chair: Elisabeth Gallas (Leipzig)

Laura Jockusch (Beer Sheva): At First Glance: Early Jewish Holocaust Research in France and Germany

Katharina Stengel (Frankfurt/Main): Hermann Langbein: Vom Auschwitz-Komitee zur Geschichtsschreibung

Panel 4: Joseph Wulf in Germany

Chair: Sebastian Voigt (Leipzig)

Klaus Kempster (Leipzig): Facing the Public: Joseph Wulf in the Federal Republic

Gerd Kühling (Jena): Against the Current: Joseph Wulf and the Reluctance of the Academic Establishment

Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:

AHF-Information. 2010, Nr.156

URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2010/156-10.pdf>

Die Rechte für den Inhalt liegen bei den jeweiligen Autoren. Die Rechte für die Form dieser Veröffentlichung liegen bei der Arbeitsgemeinschaft historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland e.V.

AHF, Schellingstraße 9, 80799 München

Telefon: 089/13 47 29, Fax: 089/13 47 39

E-Mail: info@ahf-muenchen.de

Website: <http://www.ahf-muenchen.de>